Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 74 (1948)
Heft: 17

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

briefkasten

Tempo!

Lieber Nebi!

Ich arbeitete in Düdingen im Kanton Freiburg. Als ich anfangs Dezember plötzlich verreiste, konnte ich meinen Heimatschein nicht persönlich abholen. Am anderen Tag schrieb ich einen Brief mit der Bitte, mir den Heimatschein zu schicken, da ich nicht mehr in Düdingen wohne. Auf diesen Brief bekam ich keine Antwort. Ich dachte, er wäre liegen geblieben, und sandte einen zweiten eingeschriebenen Brief. Aber die Gemeindekanzlei Düdingen ließ nichts von sich hören. Darauf telephonierte mein Vater und erhielt zur Antwort, man habe den Heimatschein nach Freiburg senden müssen, aber nun sei er wieder hier und werde innert einigen Tagen zugestellt. Ich wartete vergebens. Doch nun meldete sich die jetzige Wohngemeinde, daß ich noch keine Ausweispapiere hinterlegt habe und gab mir eine Woche Frist. Sofort telephonierte ich nach Düdingen und verlangte, daß man meinen Heimatschein sofort zustelle. Der Gemeindeschreiber antwortete mir: «Ihr Heimatschein liegt hier, bis in zwei Tagen werden sie ihn haben.» Wieder verging eine Woche; ich wartete vergeblich. Dann ging ich zur hiesigen Schriftenkontrolle und erzählte den ganzen Vorfall. Man erklärte mir, daß es nicht statthaft sei, einen Heimatschein ohne Grund zurückzuhalten (ich muß keine Steuern bezahlen, weil ich noch in der Lehre bin). So schrieb ich auf Rat des Kanzlisten einen dritten Brief und gab den feinen Herren eine Frist von fünf Tagen, andernfalls ich eine Anzeige machen würde. Und siehe, die Herren merkten, was es geschlagen hatte und innert zwei Tagen war die Sache «im Butter». Zu meinem Erstaunen aber sah ich, daß auf dem Sperrschein stand: «Rationierungskarten für Januar 1948 erhalten»; doch muß ich feststellen, daß dem nicht so war, und bin nun gezwungen, noch einmal zu schreiben oder auch mehrere Male. Wenn das so weiter geht, kann ich bald eine Rechnung stellen für Telephon- und Portospesen.

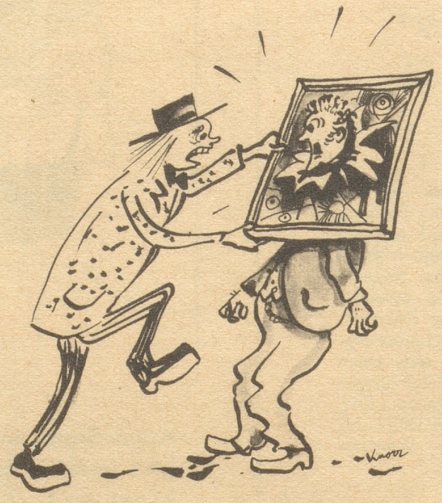
Was sagst Du nun, lieber Nebi, zu dieser langen Geschichte!

Es grüßt Dich, Dein Ruedi, Käserstift.

Lieber Käserstift!

Es begibt sich manchmal in den Köpfen der Leute, auf die andere angewiesen sind, eine seltsame Verwandlung. Sie halten sich für eine Art Halbgötter, und das, was der Bürger rechtens von ihnen verlangen kann und darf, für eine persönliche Gnade, die sie nach Lust und Laune spenden können oder auch nicht. Dieser Art Leute muß man so energisch als es, ohne wegen tätlicher Beleidigung verurteilt zu werden, geht, auf die Hühneraugen treten, — sie haben alle Hühneraugen und sind da empfindlich. Es wäre durchaus am Platz, wenn Du diesen Schlafhauben — jetzt sollen sie den Nebi verklagen! — eine Rechnung über Deine Ausgaben stellen würdest, schon um sie ein wenig auf Touren zu bringen.

Es grüßt Dich Dein Nebi.



Der Abstrakte

«Was? Sie verschtönd das nöd? Aber jetzt - - sind Sie jetzt im Bild?!»

Brillen mit Klappen

Lieber Nebelspalter!

In Deiner Nummer 12 machst Du und ein Einsender sich über ein Inserat lustig, worin eine Klarinette mit 15 Klappen und zwei Brillen offeriert wird. Nun möchte ich Dir zu Deiner Orientierung mitteilen, daß man bei der Klarinette unter einer Brille ein bestimmtes Klappensystem versteht und es sich somit um einen Fachausdruck handelt ... Deine Ironie mit den Brillenschlangen halte ich daher für deplaziert und dieselbe zeugt nur für Ignoranz des betreffenden Redaktionsmitgliedes, kaum jedoch für Witz und Scharfsinn!

Ich hielt es für angebracht, Dir dies mitzuteilen, weil ich sonst über das beachtliche Niveau des Nebelspalters immer erfreut war und ich daher diesen «Faux-pas» nicht ganz begreifen konnte.

Nüt für unguet und freundlichen Gruß:

Dr. G. J.

Lieber Dr. G. J.!

Ich habe neulich einen Brief bekommen, der mich darauf aufmerksam machte, daß das Bild, jemand habe den Vogel auf den Kopf getroffen, nicht stimme. Es heiße: den Nagel auf den Kopf getroffen und den Vogel abgeschossen! Der Mann, der mich somit ebenso wie Du der Ignoranz zieh, versteht ebensowenig Spaß wie Du und ist ebenso wie Du der Meinung, der Nebelspalter-Briefkasten sei ein Ort für exakte Wissenschaft. Ich kann Dich, auf die Gefahr hin, daß Du mich nunmehr für einen geistig auf dem Buschialter Zurückgebliebenen hältst, versichern, daß ich viel zu oft das Klarinettenquintett von Mozart und ebensooft das Klarinettentrio gespielt habe, um nicht zu wissen, wie eine Klarinette aussieht und was man bei ihr Klappen und Brillen nennt. Und trotzdem habe ich gefunden, die etwas komische Anfrage wegen der Brillen mit einem überaus harmlosen Scherz beantworten zu dürfen, einem Scherz, den ich sogar vor dem Meister Cahuzac, der einer der herrlichsten Klarinettisten ist, die ich kenne, verantworten werde. Im übrigen bilde ich mir ein, im Briefkasten meist recht deutlich zu machen, ob etwas als Unsinn aufzufassen sei oder ernst gemeint ist. Und so halte ich es «für angebracht», Dir zu sagen, daß mich Dein vernichtendes Urteil über meinen Witz und Scharfsinn nicht so tief ins Herz getroffen hat, daß ich Besserung geloben könnte.

Nüt für unguet und freundlichen Gruß:

Nebelspalter.

Abrüstung

Lieber Nebi!

Dies las ich kürzlich in meinem Blatt unter «Vermischtes».

Kühe ohne Hörner. Unter den Bauern und Viehzüchtern Nordenglands macht sich eine Bewegung zur Abschaffung der Hörner beim Rindvieh geltend, und zwar mit der Begründung, daß Hörner eine Verteidigungswaffe seien, auf die man beim gegenwärtigen Stand der Viehhaltung füglich verzichten könne. Im übrigen seien die Hörner oft Ursache von Unfällen.

Bauern, die ihren Kühen, Ochsen und Stieren die Hörner abgesägt haben, behaupten, daß die Tiere, einmal ihres Hornschmuckes beraubt, viel einträchtiger nebeneinander lebten, einander nicht mehr verletzten und ganz allgemein weniger angriffslustig seien. Auch vergeudeten sie weniger Futter als vorher. Ein weiterer Vorteil bestehe darin, daß sie weniger Platz einnehmen und deshalb in größerer Zahl in Hürden und Ställen untergebracht werden können. — Die Anhänger dieser Methode sind überzeugt, daß das britische Hornvieh in künftigen Generationen vollständig „entwaffnet" sein werde.

Was sagst Du dazu! Ergibt das nicht wunderbare Perspektiven!

Gruß! Dr. H. B.

Lieber Dr. H. B.!

Und ob! Allerdings wird es mit der Abrüstung, wie Du es Dir denkst, nicht ganz so einfach sein, weil das Organ, mit dem der Mensch den Krieg betreibt, weniger leicht zu entfernen ist, nämlich das Hirn. Es hätte allerdings wieder den Vorteil, daß ja, während die Einbuße der Hörner beim Rindvieh leicht erkennbar ist, die Abwesenheit des Hirns bei den meisten Menschen nicht auffallen würde. In Amerika, wo man ja bekanntlich alles fertig bringt, züchtet man augenblicklich Bienen ohne Stachel, die dafür um so mehr Honig fabrizieren. Wenn die Waben des Stocks voll sind, meldet sich die Königin, bei der man eine Art Fühlerfächer gezüchtet hat, beim Besitzer des Stocks und kitzelt ihn so lange an der Nase, bis er Anstalten trifft, den Honig zu holen. Beim Abtransportieren des Honigs stehen die Bienen entweder stramm oder sie fächeln dem Wabentransporteur Kühlung zu. Genau so ernst ist gewiß auch die Geschichte von den Kühen ohne Hörner zu nehmen.

Gruß! Nebi.